

# Das Kreuz mit den Psalmen

Psalmen und Psalmverse sind schon seit jeher ein wichtiger Bestandteil der christlichen Sing- und Gebetspraxis. Dennoch tun wir uns aus unterschiedlichen Gründen oft ein wenig schwer, sie ganz bewusst zum Einsatz zu bringen.

Bei der diesjährigen Jubilate-Retraite in Chur wurde über das Thema Gemeinde-Psalmodie diskutiert. Ein vom Autor Michael Wersin dazu geplanter Input musste wegen Erkrankung kurzfristig verschriftlicht und dann stellvertretend von Martin Conrad vorgetragen werden. Hier erscheint nun eine überarbeitete Fassung der spontanen Niederschrift inklusive Martin Conrads Ergänzungen. (m&l)

Psalmen oder Psalmverse begegnen uns in Geschichte und Gegenwart der christlichen Frömmigkeitspraxis an allen Ecken und Enden – entweder als unmittelbar erkennbare Zitate oder auch gewissermassen „inkognito“: oftmals verstecken sie sich z. B. mehr oder minder paraphrasiert in Liedstrophen oder in Gebeten uns werden dann von vielen gar nicht als Psalmtext identifiziert. Es ist ja eine schon seit den ersten christlichen Jahrhunderten gängige Praxis, neue Lied- oder Gebetstexte auf Basis von Bibeltext bzw. von Zitat-Kompilationen zu schaffen. Die Anknüpfung an ein Bibelwort ist einerseits ein Mittel zur Legitimierung neu verfasster Texte (ursprünglich als „psalmi idiotici“, also „selbstgemachte Psalmen“ bezeichnet). Andererseits steckt im Vorgang des sinnstiftenden Kombinierens bereits ein nicht zu unterschätzender Anteil von Exegese.

## Psalmen...

Als Kirchenmusiker hat man permanent mit Psalmen zu tun: In lateinischer Übersetzung (in der Regel nach der Vulgata) sind sie z. B. die Grundlage zahlloser Motetten von der Renaissance bis zur Romantik. Seit frühester Zeit und bis heute sind Psalmen ein wesentlicher Bestandteil der Tagzeitenliturgie. Und so haben sie ihren Platz beispielsweise in einer Gregorianischen Laudes oder in einem Taizé-Abendlob, begegnen uns aber auch in komponierten Vesperzyklen von Monteverdi bis Mozart. Wer sich vertieft mit Gregorianik beschäftigt, weiss, dass Psalmverse z. B. in den Messproprien nicht nur das „Füllmaterial“ sind, das im Psalmton alternierend mit den grossen, individuell oft sehr kunstvoll auskomponierten Introitus- oder Communio-Antiphonen rezitiert wird, sondern dass auch viele dieser Antiphonen selbst textlich auf Psalmversen beruhen. Das zeigt sich schon im allerersten Messgesang des Kirchenjahres, dem Introitus „Ad te levavi animam meam“ zum ersten Advent: Er basiert textlich ganz und gar auf Versen aus Psalm 25.

Spannend sind in diesem Zusammenhang zwei Aspekte, die hier nur kurz erwähnt werden können:

1. Bei der Auswahl der Psalmverse für die Messliturgie ging man häufig sehr frei und assoziativ mit der ursprünglichen Bedeutung eines Psalms um. So ist z.B. der Text des Introitus von Ostern wohl nur aufgrund des einen Wortes „Resurrexi“ („Ich habe mich erhoben“, aber auch „Ich bin auferstanden“) aus mehreren aus dem Zusammenhang genommenen Versen von Ps 139 inhaltlich zum Eröffnungsgesang des Hochfestes zusammengefügt worden.
2. Die Tatsache, dass den Psalmen nichts Menschliches fremd ist, dass sie also auch Gebete und Gesänge beinhalten, die durch keine frömmelnde Zensur gegangen sind, sorgt dafür, dass auch sperrige, schwierige, dafür aber ehrliche Worte voll Emotionen im Gottesdienst erklingen. Ein Beispiel mag ein Introitus der Fastenzeit sein: „Wach auf! Warum schläfst du, Herr? Erwache, verstoß nicht für immer! Warum verbirgst du dein Angesicht, vergisst unser Elend und unsre Bedrückung? Unsere Seele ist in den Staub gebeugt, unser Leib klebt am Boden. Steh auf, uns zur Hilfe! In deiner Huld erlöse uns!“ Wohl kaum ein späteres Kirchenlied spricht so ehrlich zu Gott über die (vermeintliche) Gottesferne im Leid.

So kann man bedauern, dass Psalmen in der Messfeier z.B. als Eröffnungsgesang oder als Gesang zur Kommunion heute wenigstens im deutschsprachigen Raum in der Praxis kaum noch anzutreffen sind. Erfreulich ist wiederum, dass man doch in manchen Kirchen (wieder vermehrt?) Psalmverse an einer anderen prominenten Stelle erleben kann: Der Antwortgesang nach der Ersten Lesung basiert Tag für Tag auf einer spezifischen Auswahl aus Versen je eines Psalms, die sich theologisch auf andere Schriftlesungstexte des Tages beziehen. Vielen Gottesdienstbesuchern, aber auch manchen Kirchenmusikern und Liturgen fehlt das Bewusstsein dafür, dass der Antwortgesang nicht eine fakultative Beigabe im Sinne eines „nice to have“ (oder für nicht wenige leider auch „nicht so nice to have“) ist, sondern eine gesungene Schriftlesung – und in diesem Sinne ein vollgültiger, gleichberechtigter Teil des Wortgottesdienstes. Idealerweise sollte er am Ambo, dem Ort der Verkündigung, gesungen werden. Die Ausführungsmöglichkeiten reichen von einfacher Gesangbuch-Psalmodie bis hin zu elaborierter Singweise nach Veröffentlichungen wie dem „St. Galler Kantorenbuch“ dem „Freiburger Kantorenbuch“ oder dem „Münchner Kantorale“. Die Psalmabschnitte, die als Antwortgesänge vorgesehen sind, können ein guter Einstieg in die Welt der Psalmen sein, da es sich bei der Auswahl eher um „süffige“ und leicht verständliche Verse handelt und andererseits die Möglichkeit besteht, dass die Seelsorgenden sie in ihrer Predigt berücksichtigen.

## **Psalmlieder**

Und schliesslich gibt es in den Gesangbüchern auch eine Menge Psalmlieder: Es handelt sich dabei textlich um Paraphrasen ganzer Psalmen, die seit der Reformation in grosser Zahl entstanden sind mit dem Ziel, auch die Gemeinden mit dem Inhalt der Psalmen intensiv in Berührung zu bringen, die sie ja seinerzeit anders gar nicht

kennenlernen konnten: Das Durchbeten oder Durchsingen ganzer Psalmen geschah ansonsten über Jahrhunderte nur in den Klöstern in lateinischer Sprache.

## **Von Luther bis Calvin**

Es war Martin Luther, dem die Psalmen so wichtig waren, dass er die Gattung „Psalmlied“ erfand und auch Komponisten und Dichter in seinem Umfeld dazu anregte, Psalmen in die Volkssprache zu übersetzen, zu metrisch gleichmässigen Strophen zu formen und mit kraftvollen Melodien zu verbinden. Schon im 16. Jahrhundert entstanden in Deutschland mehrere komplette Psalmlied-Zyklen mit allen 150 Psalmen, sogar die Katholiken liessen sich davon inspirieren, wie z. B. der heute noch spurenweise in den Gesangbüchern repräsentierte Ulenberg-Psalter zeigt. Und Johannes Calvin lernte die neue Liedgattung 1536 im Strassburger Exil kennen, begeisterte sich dafür und legte noch in Strassburg selbst den Grundstein für den Genfer Psalter, der dann später über viele Jahre hinweg in Genf unter Mitwirkung eines grösseren Teams aus Textdichtern und Komponisten vervollständigt wurde. Seine Gesänge spielen auch in heutigen Gesangbüchern noch eine wichtige Rolle, z. B. im ersten Teil des RG, der eine grosse Zahl von Psalmen in Liedgestalt enthält, aber auch in den Gesangbüchern anderer Denominationen, die sich besonders gern und ausgiebig an den in Genf weitestgehend neu geschaffenen Melodien bedienten und diese oftmals auch mit ganz neuen Texten kombinierten. Auch Luthers Psalmlieder stehen bis heute in den Gesangbüchern, freilich in sprachlich mehrfach überarbeiteten modernisierten Versionen.

## **Psalmen mit Blick auf Jesus**

Schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als sich u. a. Luther und Calvin mit den Psalmen und möglichen Liedversionen beschäftigten, kam die heikle Frage nach der „richtigen“ Nutzung der alttestamentlichen Psalmen im christlichen Gottesdienst auf den Tisch. Luther plädierte für eine sogenannte „typologische“ Lesart, d. h. für ein Hinlesen der Psalmen auf Jesus Christus, obwohl dieser natürlich namentlich dort noch nicht vorkommt. Theologisch ist diese Praxis legitim: Wir betrachten die biblische Offenbarung ja als eine einzige, in sich geschlossene, und in diesem Sinne spricht natürlich das Alte Testament schon von Christus, auch wenn er historisch gesehen dort noch nicht als Mensch auf der Erde erschienen war. Aber u. a. gemäss dem Johannes-Prolog war er schon von Anfang an bei Gott (vgl. Joh 1), er ist nicht Teil des Schöpfungswerkes, sondern schon seit jeher in Gott, wie wir z. B. im „Credo“ (dort wird Christus als „genitum, non factum“, also „gezeugt und nicht geschaffen“ bezeichnet) beten. Durch ihn wurde die Schöpfung und sie hat in ihm Bestand (vgl. Kol 1).

## **Jesu Blick auf die Psalmen**

Umgekehrt werden die Psalmen auch vielfach im Neuen Testament rezipiert. Es ist das am häufigsten zitierte Buch des Alten Testaments im Neuen Testament. Als Jude betete Jesus selbst selbstverständlich Psalmen. Am Kreuz ruft er „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“, entsprechend Ps 22,1. An anderer Stelle wird erzählt, dass er die Hallel-Psalmen betete oder dass er Aussagen in Psalmen auf sich anwendete (Ps 110,1 und Ps 118,23f) Hier wird durch Jesus selbst oder die apostolische Gemeinde der jüdische Gebetsbestand christologisch gedeutet. Nicht zuletzt anknüpfend daran fokussierte Martin Luther die Bedeutung der Psalmen dahingehend, dass er Christus selbst als das betende Individuum der Psalmen identifizierte, gewissermassen als Menschensohn stellvertretend für die Menschen.

## **Paraphrasierung von Psalmen...**

Eine bemerkenswerte, theologisch bedeutsame Aktualisierung der Psalmen im Lichte der christlichen Lehre findet sich u. a. auch im Hebräerbrief, dessen Theologie sich weitestgehend auf das AT beruft: von den insgesamt 40 Zitaten aus dem Alten Testament, die dort vorkommen, sind 19, also fast die Hälfte, Psalmzitate. Rezipiert werden dort u. a. Psalm 110, dessen Priesterkönig „nach der Ordnung des Melchisedek“ dort kurzerhand mit Christus gleichgesetzt wird, und Psalm 8, in dem „des Menschen Kind“, das nur geringfügig unter den Engeln angesiedelt ist und für das Gott besonderes Interesse zeigt, nun ebenfalls Christus selbst ist – nebenbei bemerkt konnten im Lichte diese typologischen Rezeption von Psalm 8 auch dessen Rahmenverse „Herr, unser Herrscher...“ prominent in den Text der Rahmenteile des Eingangschores der Bachschen „Johannes-Passion“ einfließen.

## **.. und textliche Erweiterung**

Ob man vor diesem Hintergrund die Psalmen, wenn man sie z. B. paraphrasierend zu Liedtexten umgestaltet, auch um neutestamentliche Aspekte bereichern darf, war schon im 16. Jahrhundert Streitpunkt zwischen der protestantischen und der reformierten Kirche: Luther ergänzte in seinen Psalmliedern die Texte oft signifikant (z. B. in „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ nach Ps. 130, wo er seine Maximen „sola gratia“ und „sola fide“, die er im Psalmtext vorgeprägt zu finden meinte, dezidiert einfließen lässt). Calvin hingegen beruft sich auf die „vérité hébraïque“, auf den möglichst unveränderten hebräischen Urtext, und vermeidet demgemäss alle Zusätze. Seinerzeit wurde das heiss diskutiert. Heute – dies zeigt ein Blick ins RG – enthalten auch die reformierten Psalmlieder längst christologische Zusätze, die helfen, sie in die christliche Glaubenspraxis einzugliedern. Ein Beispiel ist etwa Wilhelm Fischers Neufassung von Psalm 8 (RG 7) in einen Liedtext, der in drei

zusätzlichen Strophen auf Basis der Römer- und des Philipperbriefs eine christologische Einordnung vornimmt.

Psalmlieder bzw. Psalm-basierte Lieder entstanden aber nicht nur in der Vergangenheit, sondern sie wurden und werden auch in jüngerer Vergangenheit neu geschaffen: „Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen“ etwa beruht auf Psalm 19, und „Ich seh empur zu den Bergen“ von Ute Passarge und Andreas Lettau (2009) ist eine komplette Paraphrase von Ps 121 – um nur zwei von zahllosen Beispielen zu benennen.

## **Psalmen sind Lieder**

Psalmtext ist also, so wurde es schon eingangs formuliert, im christlichen Gottesdienst auf unterschiedlichste Weise und an verschiedensten Orten allgegenwärtig – oftmals allerdings in bearbeiteter Gestalt, in lateinischer Textfassung, paraphrasierend oder nur in kurzen Ausschnitten oder alludierend. Immer wieder stellt sich darüber hinaus aber auch die Frage, ob man Gemeinden am Singen kompletter Psalmen (denn als solche sind sie ja gedacht und verfasst worden) beteiligen kann, in der Volkssprache und in nicht-paraphrasierter Gestalt, ob man also die uralte, urchristliche, aber für Jahrhunderte ins Mönchs- und Nonnentum abgetauchte Praxis des Psalmodierens auch im Gemeindeleben nutzbar machen könnte. Dass man Psalmen überhaupt singen (und nicht nur sprechen) sollte, scheint evident: Auf Hebräisch heißen die Psalmen „Tehillim“, „Lobgesänge“, und das griechische Wort „psallein“, „zupfen“, impliziert sogar eine Instrumentalbegleitung.

## **Die Psalmodie**

Für den gesungenen Vortrag findet sich in den katholischen Gesangbüchern die gregorianische Psalmodik, die acht plus eins klassischen Psalmtöne, in einer einfachen, grundsätzlich und unter fachkundiger Anleitung absolut gemeindetauglichen Form. Diese Rezitationsmodelle sind für das Singen des originalen Psalmtextes unverzichtbar, denn weil die Psalmen in ihrer nicht bearbeiteten Form ungleich lange Zeilen haben, können sie nicht einfach in eine Liedmelodie gequetscht werden, sondern es braucht flexible Rezitationsmodelle, die unterschiedliche Silbenmengen aufnehmen können. Die gregorianischen Psalmtöne sind bis heute gebräuchliche, gut geeignete Modelle für das Absingen ganzer Psalmen z. B. im Wechsel zweier Gruppen (oder auch ohne diesen Wechsel). Die Verwendung eines Rezitationstons, der in eine Mittelkadenz (Mediatio) und einer Schlusskadenz (Terminatio) mündet, passend zu der durchgängigen Zweigliedrigkeit der Psalmverse als literarischer Gattung, bildet gerade soviel Satzmelodik musikalisch ab, dass der Gesang nicht starr und „eintönig“ (im Wortsinne) wird. Meine Erfahrung aus Jahrzehnten zeigt, dass es mit unterschiedlichst vorgebildeten Gruppen in kürzester Zeit möglich ist, Psalmen auf diese Psalmtöne zu singen, wenn

es zumindest einen kundigen Leiter gibt, der das Modell kurz erklärt und mit seiner Stimme beim Singen anführt. Es ist bedauerlich, dass diese Art von Gemeindepсалodie, geeignet nicht nur für Stundengebeteile (z. B. Festtagsvesper oder Feierabend-Komplet), sondern auch für alternative Gottesdienstformen, bisher so wenig angenommen wurde – schliesslich präsentieren Gesangbücher wie das KG oder das GL zahlreiche komplette Psalmen in entsprechend eingerichteter Form (mit Unterstreichungen unter denjenigen Silben, mit denen der Rezitationston verlassen wird, sowie gerahmt mit passenden Kehrversen) geradezu auf dem Silbertablett.

## **Von Vorbehalten...**

Vielleicht hat die sehr zögerliche Umsetzung der Gemeindepсалodie auch damit zu tun, dass es bei den Kirchgängerinnen und Kirchgängern, wie ich feststellen konnte, vielfältige Berührungspunkte mit Psalmen gibt: Z. B. lehnen manche Menschen vehement einige Passagen aus Psalm 51 (und damit auch gleich den ganzen Psalm) ab, wie ich selbst erlebt habe. Dabei können sie freilich gleichzeitig aber grosse Fans des „Miserere“ von Allegri sein, weil sie den dort lateinischen Text dann schlichtweg nicht verstehen. Meiner Ansicht nach sind aber Psalmtexte – genau wie Bibeltexte überhaupt – zunächst einfach mal dafür da, zur Kenntnis genommen und meditiert zu werden. Vorschnelle Aburteilung und unreflektierte Rosinenpickerei sind, wenngleich im Einzelfall vielleicht nachvollziehbar, generell kein guter Umgang mit biblischer Offenbarung. Dabei muss andererseits der Tatsache Rechnung getragen werden, dass manche Psalmen sich dem heutigen Menschen leichter öffnen und andere wiederum einer intensiven theologischen Information und einer geistlichen Beschäftigung bedürfen und ihr Einsatz auch pastoral klug abgewogen werden muss (Psalm 137 z.B. enthält beides: Die berührende Klage des Menschen fern seiner Heimat und den ungeschminkten Wunsch nach Rache). Die Erklärungsbedürftigkeit mancher Textpassagen auch, aber natürlich nicht nur in den Psalmen ist eine Aufgabe, vielleicht teils auch eine Herausforderung für Theologen. Aber dieser Aufgabe müssen sich Priester und pastorale Mitarbeitende eben stellen, damit der Reichtum an prinzipiell verfügbaren und allenthalben auch tatsächlich vorkommenden biblischen Texten nicht mittels vordergründiger, unkundiger Selektionsvorgänge empfindlich beschnitten wird.

## **... und Chancen**

Ein so wertvolles Konvolut wie die 150 Psalmen als Gebetstexte, welche in ihrer inhaltlichen Vielfalt unterschiedlichste Arten der Kommunikation des Menschen mit Gott (Lob, Bekenntnis, Hadern, Klagen, Zweifeln etc.) und gleichzeitig viele menschliche Emotionen wie Freude, Glück, Wut, Trauer, Erleichterung oder Angst widerspiegeln, sollte jedenfalls nicht leichtfertig aufgegeben oder selektiv

ausgedünnt, verweicht und schamhaft versteckt werden. Letztendlich ist es die gemeinsame Aufgabe von Theologie und Kirchenmusik, dieses uralte Erbe in seiner Fülle für die heutige Glaubenspraxis nutzbar zu machen. Aus diesem Grund dürfen die Psalmen, und zwar explizit die auf Basis von Rezitationsmodellen ganz durchgesungenen Psalmen, auch nicht aus neu entstehenden Gesangbüchern verschwinden. In der Praxis muss ein guter Mittelweg zwischen einer Auswahl von den heutigen Menschen in seiner Lebenswirklichkeit besonders treffenden Psalmen und der Wiedergabe nicht nur von ausgewählten Versen, sondern von ganzen Psalmen in ihrer originalen Textkomposition gefunden werden. Dabei ist Kreativität im Umgang mit den Psalmen gefragt, wenn es darum geht, sie in neuer textlicher und musikalischer Gestalt den nachfolgenden Generationen immer wieder frisch verfügbar zu machen.